Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen

Herausgeber: Emanzipation

Band: 18 (1992)

Heft: 4

Artikel: Karriere? Ist das eine Karriere? : ein Gespräch mit der Direktorin des Basler Architekturmuseums

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-361350

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Karriere? Ist das eine Karriere?

Ein Gespräch mit der Direktorin des Basler Architekturmuseums

"Ein Bild, eine Skulptur lässt sich aus dem Alltag entfernen, Architektur nicht."

So bescheiden äussert sich Dr. Ulrike Jehle-Schulte Strathaus, Direktorin des Architekturmuseums Basel, zu ihrem Werdegang. Über ihre Arbeit und ihre Ansichten befragten sie Irene Rietmann und Christina Schmid.

Um 17 Uhr treffen wir uns im Architekturmuseum zum Interview. Der Aufgang über die Treppe führt in einen kleinen Raum, einer von vieren, in denen das Museum untergebracht ist, je einer auf einem Stock.
Ulrike Jehle holt uns ab: Gross, schlank, in grauer taillierter Jacke und schwarzem Mini, Seidenbluse. Sie geleitet uns in ihr Büro im obersten Stock. Sie zündet sich eine Zigarette an und beginnt zu erzählen, leise, aber doch sehr bestimmt. Ihre Worte unterstreicht sie durch rege Gesten.
Die grossen Fenster lassen den Blick frei über eine Reihe Dächer wandern. Ulrike Jehle lebt gerne in der Stadt. Basel hat gerade noch die kleinste verträgliche Grösse für sie. Sie liebt die Gegensätzlichkeiten, die das Stadtleben ausmachen: die Vorteile des kulturellen und sozialen Lebens, den Betrieb, die eben die Nachteile von Lärm und Gestank mit sich bringen.

JedeR ist von Architektur betroffen

"Eine Stadt ist eine Ansammlung von Architektur, obwohl sich die meisten StadtbewohnerInnen dessen nicht bewusst sind." Auf Schritt und Tritt sind wir von Architektur umgeben, und jedes Gebäude hat seine Geschichte: Idee und Notwendigkeit, Geldbeschaffung, Planung, Bau, Bezug, Bewohntwerden. "Nicht nur in der Stadt, auch auf dem Lande ist Architektur nicht aus unserem Leben wegzudenken. Wir alle müssen wohnen. Ein Bild, eine Skulptur lässt sich aus dem Alltag entfernen, Architektur nicht."

Architektur ist immer ein Spiegel ihrer Epoche. In den zwanziger Jahren z.B. trugen viele ArchitektInnen soziales Gedankengut in ihren Köpfen, das dann auch in die Planung einfloss. Als Folge der Industrialisierung wanderten viele ArbeiterInnen in die Städte ab, welche bald aus allen Nähten platzten. Neues Bauen war gefragt. Die ArchitektInnen sahen die Lösung im Bau von Massenwohnsiedlungen. Sie sollten die Wohnsituation der Menschen verbessern. Gleichzeitig sollte die Architektur durch eindeutige, schnörkellose Formen die hochindustrialisierte Zeit widerspiegeln. "Die Idee der Massenwohnsiedlungen hatte auch

"Ich konnte mich lange nicht für eine Studienrichtung entscheiden. Ich wollte alles wissen."

grosse politische Brisanz, weil sie implizit die schlechte Situation der ArbeiterInnen thematisierte." Nach dem zweite Weltkrieg ging dieses Gedankengut weitgehend wieder verloren.

Die Zukunft fordert neue Wohnmodelle

Dann wurde die Architektur natürlich stark von der Realität der Kleinfamilie geprägt. Erst in den letzten Jahren wurde diese Lebensform angezweifelt. Einige fortschrittliche ArchitektInnen liessen Gemeinschaftsmodelle in ihre Architektur einfliessen: Die Wohnfläche wurde möglichst flexibel nutzbar eingeteilt. Vom Einpersonenhaushalt bis zur Grossfamilie sollten alle Bedürfnisse abgedeckt werden. "Natürlich scheitern solche guten Projekte oft an unflexiblen Geldgebern. Aber die Zukunft der Architektur liegt ganz eindeutig in dieser Richtung."

Für mich war immer klar, dass ich arbeiten will:

Anfangs wusste Ulrike Jehle nicht genau, was sie studieren sollte. "Ich wollte alles wissen". Die Auseinandersetzung mit Kunst allerdings hatte sie schon immer fasziniert. Sie entschied sich für Kunstgeschichte, spezialisierte sich auf Architektur. Nach Abschluss ihres Studiums nahm sie eine Assistenzstelle an der ETH Zürich an. Hier wurde sie mit einer ganz andern Seite der Architektur konfrontiert: Nicht nur ästhetische Auseinandersetzung, sondern viel technisches Wissen wurde von den StudentInnen gefragt. Das heisst, dass sie ganz schön gefordert wurde, gleichzeitig aber auch viel dazulernen konnte.

In dieser Zeit kam ihre Tochter zur Welt. Nun hiess es, Arbeit und Familie unter einen Hut zu bringen. Nach einem gescheiterten Versuch, in einer WG die Grossfamilie zu leben, suchte sie sich eine Kinderfrau für die Erziehung der Tochter. Sie hatte das Glück, eine kompetente Frau zu finden. Ihr Mann gab ihr den emotionalen Rückhalt zu diesem Schritt: "Ich hatte nie dieses Rabenmuttergefühl". Noch heute lebt eine Frau in der Familie und ist "eine ganz tolle Frau und für mich oft der ruhende Pol".

Die Vorstellung, ihr Leben als Schweizer Beamtin zu beenden, behagte ihr allerdings nicht. Sie verlagerte ihre Tätigkeit in den journalistischen Bereich. Sie arbeitete bis 1986 als Redaktorin bei "Werk, Bau + Wohnen". 1984 wurde sie Direktorin des neueröffneten Architekturmuseums in Basel. "Alles war neu. Es gab nichts Bestehendes, nichts zu übernehmen, das hiess aber auch, alle Fehler selber zu machen."

Das Architekturmuseum

Die Initiative zur Gründung des Museums lag bei einer Gruppe von ArchitektInnen und KunsthistorikerInnen, welche die Diskussion über Architektur weg von den Hochschulen an die Oeffentlichkeit bringen wollten. Die Idee war, einen Rahmen zu schaffen, in dem jedeR sich mit Architektur auseinandersetzen kann und Vorurteile, die gegenüber moderner Architektur bestehen, abgebaut werden können. Denn Vorurteile gibt es viele: "Die Polarisierung ist sehr stark: Auf der einen Seite stehen die – ich sage jetzt mal – Spekulanten, die hoch und fett bauen, auf der andern die Grünen, die sagen: Beton ist grauenhaft. Ich wünsche mir, dass Architektur vernünftig diskutiert

Personalien:
Frau Dr. Ulrike Jehle-Schulte Strathaus, geboren 1944 in Lörrach. 1963 beginnt sie ihr Studium der Kunstgeschichte in München. 1966 wechselt sie an die Uni Basel, an der sie ihr Studium fortsetzt und beendet. 1972-1980 arbeitet sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der ETH in Zürich. 1975 promoviert sie. 1980-1986 arbeitet sie als Redaktorin bei der Zeitschrift Werk, Bauen + Wohnen. 1984 wird sie zur Direktorin des Architekturmuseums gewählt. 1985 beginnt sie ein Lektorat am Kunsthistorischen Seminar der Uni Basel.

"Beton ist nicht einfach hässlich und Holz immer heimelig."

wird; ich möchte mit unseren Ausstellungen den BesucherInnen die Augen öffnen für qualitätvolle Architektur."

Im Gegensatz zu anderen Museen stellt das Architekturmuseum nicht den Gegenstand selbst aus, sondern ist gezwungen zu vermitteln: mit Modellen, Plänen, Photos, Videos. Was anfänglich als Nachteil erscheint, erweist sich als positiv: "In einem Kunstmuseum hänge ich ein Bild an die Wand. Ich habe noch die Wahl, wie hoch und neben welchem andern Bild ich es aufhängen will, mehr nicht. Dadurch, dass wir das Original nicht ausstellen können, bleiben uns unzählige Möglichkeiten, den Gegenstand zugänglich zu machen. Ich denke, dass wir intellektueller vermitteln, aber nicht unsinnlich."

Intellektuell, aber nicht unsinnlich vermitteln

Das Museum stellte bisher vor allem moderne Architektur aus. Aber auch gelungene thematische Ausstellungen wurden konzipiert:

z.B. Kinos:
Die Gattung der Kinos, kaum hundert Jahre alt, ist bereits am Aussterben – ein Opfer unserer schnellebigen Zeit. Das war auch das Thema der Ausstellung: nicht architektonische Meisterwerke zu präsentieren, sondern auf das Phänomen des alltäglichen Verschwindens aufmerksam zu machen.

z.B. Lego:
Verschiedene ArchitektInnen bauten aus Lego Modelle, die dann im Museum ausgestellt wurden. "Bei den Modellen fasziniert mich immer, wie schnell sich die Leute verlocken lassen, dieses kleine Ding zu vereinnahmen. Das passiert ja auch, wenn ich in einen Kinderwagen gucke und in ein "Jöö" ausbreche. Modelle haben für mich in dem Sinn etwas Besonderes."

Es wurden auch Ausstellungen für Kinder konzipiert,

z.B. Bastelbögen:
Diese Kartonbögen, aus denen man Burgen und Schlösser ausschneiden und zusammenleimen kann, waren Thema einer Ausstellung. Nun werden ja Bastelbögen oft dazu missbraucht, Kinder ruhig zu halten, – sie schnipseln dann eine Weile vor sich hin. Auseinandersetzung mit Architektur findet dabei jedoch kaum statt. Deshalb wurden eigens neue Bastelbögen entworfen, die den Sinn für Plastizität und Dreidimensionalität wecken sollten.

z.B. Bauklötze:
Im Spielen mit Bauklötzen fliessen die architektonischen Wunschbilder der Eltern in die Entwürfe ein. Da werden Schlösser gebaut, Burgen oder zumindest ein Einfamilienhaus. "Kein Kind baut einen Wohnblock, obwohl das doch für die meisten die Realität wäre."

Wichtig ist für Ulrike Jehle auch, ein Echo auf ihre Arbeit zu erhalten:
So hohe BesucherInnenzahlen wie bei der Lego-Ausstellung (ca. 10'000) oder die Verleihung des Kulturpreises 1990 durch die Gemeinde Riehen waren ein tolles Feedback. "Schliesslich arbeiten wir nicht für uns, sondern für die Oeffentlichkeit."

Architekturmuseum Basel
Pfluggässlein 3, 4001 Basel
Tel. 061/261 14 13

Oeffnungszeiten:
Dienstag bis Freitag 10 – 12 Uhr und 14 – 18.30 Uhr
neu ab 9. Mai: Dienstag bis Freitag 13 – 18 Uhr
Samstag 10 – 16 Uhr durchgehend
Sonntag 10 – 13 Uhr durchgehend

aktuelle Ausstellung:
"Para el' 92" Werkstattbericht aus Barcelona (bis 3. Mai)

Ab 9. Mai: Livio Vacchini, Projekte 1989 – 1991